

Gute Noten für den Standort Zürich

Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer sprach beim Wirtschaftsforum Uster über Standortvorteile

cb. Die Grossregion Zürich besitzt viele Vorzüge, die sie auch im internationalen Umfeld für Firmen interessant macht: Diese Auffassung vertrat gestern Abend Regierungsrätin Rita Fuhrer am Top-Anlass des Wirtschaftsforums Uster. Die grössten Probleme machte sie beim Strassennetz aus.

Was ist attraktiv am Standort Zürich? Die Antwort auf diese Frage wollten gestern gut 350 Personen von der Zürcher Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer hören. Die Pfäffikerin sprach auf Einladung des Wirtschaftsforums Uster im Stadthofsaal.

Die Regierungsrätin machte drei Bereiche aus, die besonders zur Standortattraktivität Zürichs beitragen. Zum Ersten zählte sie das wirtschaftliche und das Arbeitsumfeld, dann nannte sie die Verkehrslage und schliesslich auch die Landschaft sowie die Natur. Die Region Zürich verfüge über gutes, hochqualifiziertes Personal und über viele Arbeiter mit einem überdurchschnittlichen Ausbildungsstand. Die hohe Dichte an höheren Schulen und Forschungsinstitutionen sei für neue Betriebe interessant.

Geschätzt werde aber auch das Steuerklima und -niveau. Zürich gehöre zu den drei Regionen Europas mit den tiefsten Unternehmenssteuern. Die hier herrschende Rechtssicherheit sei gerade für ausländische Betriebe ein wichtiger Faktor, ebenso kundenorientierte Verwaltungen. «Die Zürcher Volkswirtschaft zeigt sich in guter Verfassung», unterstrich Fuhrer und wies auf den Umstand hin, dass im Kanton 22 Prozent des schweizerischen Bruttosozialproduktes erwirtschaftet und hier über 700 000 Arbeitsplätze angeboten würden.

Nachbarschaft ist zu pflegen

An die im Saal anwesenden Vertreter von Klein- und Mittelbetrieben gewandt mahnte sie, dass die lokale Verankerung von Firmen sehr wertvoll sei, diese Unternehmer sich aber auch als *Teil eines grösseren Wirtschaftsraumes* begreifen müssten. Es gelte, über die Kantons-, ja über die Landesgrenzen hinauszuschauen. «Wir müssen die Beziehungen zu unseren Nachbarn pflegen», hielt die Volkswirtschaftsdirektorin fest. Die *Vielfältigkeit* des Kantons erschwere das Marketing für diese Region, da nicht klar ein Bereich hervorgehoben werden könne. Gleichzeitig sei aber eben diese Vielfältigkeit auch die Chance für Zürich. Die Organisation *Greater Zurich Area* könne bei der Vermarktung die vorhandene *Lebensqualität* hervorstreichen. Zürich erreiche hinsichtlich Lebensqualität international stets absolute Spitzenwerte. «Spitzenkräfte aus der ganzen Welt kommen gerne nach Zürich», meinte sie.

Für die Standortpolitik immer wichtiger sei die Verkehrsfrage. Der Kanton verfüge international über eine sehr gute Anbindung mit dem Flughafen, aber auch mit der Bahn. Selbst die Strasseninfrastruktur sei vergleichsweise noch gut. Wolle die Region im Verkehrsbereich aber weiterhin zur Spitze gehören, seien Anstrengungen nötig. Den grössten Handlungsbedarf machte sie beim *Strassennetz* aus. Die heute bestehende Infrastruktur müsse *leistungsfähiger* gemacht werden. Gleichzeitig gelte es, die Siedlungen zu entlasten. Angesichts der fehlenden Finanzen sei eine klare Priorisierung der vielen Bauvorhaben nötig.



Intakte Landschaft als Marktwert

«Die Natur hat keinen Preis, aber einen sehr hohen Wert», erinnerte Fuhrer schliesslich. Bei der Standortfrage spiele das Vorhandensein eines attraktiven Wohn- und Lebensortes eine grosse Rolle. Zürich stehe in diesem Bereich immer mehr im Konkurrenzkampf mit anderen Regionen Europas. Es gelte, auch die Landschaft und das vorhandene Freizeitangebot zu vermarkten. Die Tourismusregion Zürcher Oberland sei hier sehr aktiv und damit vorbildlich.

Bei der Frage nach der Attraktivität Zürichs spielten natürlich auch die Finanzen eine wichtige Rolle. Um diese stehe es allerdings nicht sehr gut. Vordringlich sei hier, Einnahmen und Ausgaben wieder in eine Balance zu bringen. Um dies zu erreichen, müsse der Wirtschaft Sorge getragen werden. Allerdings, so meinte Fuhrer, sei eine klare Trennung der Aufgaben von Politik und Wirtschaft das Beste. Während sie sich der staatlichen Aufgaben annehme, sollten die Wirtschaftsführer für gute Unternehmen sorgen, was dem Staat helfe.

«Wir müssen alles für die Wirtschaft tun, denn von hier erhalten wir unser Manna», ergänzte zum Schluss Paul Hummel, Präsident des Wirtschaftsforums Uster, und schlug damit den Bogen zu seiner Einleitung, in der er sich für einen radikalen Abbau der wirtschaftshemmenden Regelungs- und Gesetzesdichte in der Schweiz ausgesprochen hatte.



Beim Apéro, den die Heizungs- und Sanitärfirma Günthard aus Anlass ihres 100-jährigen Bestehens offerierte, wurden die Vor- und Nachteile der Grossregion weiter erörtert.

© «Der Zürcher Oberländer» / «Anzeiger von Uster»

Hinweis: Die Bilder wurden durch das WFU eingefügt.